

■ Unfähigkeiten und Unvollkommenheiten*

Jürgen KEIMER: In seinem Buch »Die Unfähigkeit zu trauern« stellt MITSCHERLICH die These auf, die Deutschen konnten nicht über die Nazi-Verbrechen trauern, weil sie nicht über den Verlust ihres »geliebten« Führers haben trauern können.

Wilhelm SALBER: An dieser These sollte man zunächst einmal das Provozierende herausstellen: Ein Idol war ganz offensichtlich uneingeschränkt an der Macht. Dieses Idol – ein »geliebtes« Idol – ist für die Leute dann auf einmal nicht mehr da. Wie erklärt sich das? Hier hat MITSCHERLICH eine Hypothese entwickelt, die sicher interessant ist: Normalerweise wird man mit dem Verlust einer Sache, an der man sehr gehangen hat – ein »Führer« beispielsweise – auf zwei Wegen fertig.

Man kann entweder eine Trauerarbeit einleiten, und das bedeutet, daß man sich hin und her überlegt, was man daran hatte, was daran vielleicht nicht so gut war – also eine Form des Durcharbeitens. Das ist ein Gedanke, den MITSCHERLICH von S. FREUD aufgegriffen hat, der gesagt hatte, ein Jahr Trauerarbeit sei normal. Die andere Möglichkeit ist, daß man diese Arbeit nicht leistet und dann in eine lähmende Melancholie versinkt, ebenfalls nach S. FREUD. Nach 1945 ist keiner dieser Wege beschritten worden.

J.K.: Nach '45 haben die Leute also weder die Trauerarbeit geleistet noch sind sie melancholisch geworden?

W.S.: In seinem Buch versucht MITSCHERLICH zunächst einmal herauszustellen, das Seelische sei ein Apparat, der über Abwehrmechanismen verfügt – dieser Apparat kann also Dinge, die ihm nicht passen, weglassen. Denkt man das nun in einem großen Umfang, so wurde nach 1945 die Vergangenheit mit einem »Führer« und die Tatsache, daß man dieses Idol einmal verehrt hat, verleugnet. Was dabei noch »erledigt« wurde – auch darauf geht MITSCHERLICH ein – ist unsere eigene Angst, unsere Schuld und die Scham, daß wir an dieser Geschichte mitgemacht haben.

J.K.: All das sollte nicht an die Oberfläche kommen!?

W.S.: Ja, und die Frage ist nun: Ist es richtig, daß sich das um diese eine Person zentrierte? Oder war es nicht vielmehr ein ganzes System, das uns getragen und dabei etwas für das Seelische getan hat: Das NS-System hat Seelisches entlastet, hat ihm eine Ordnung gebracht. Damit komme ich auf einen zweiten Gesichtspunkt, der auch etwas darüber sagen wird, daß sehr wohl ein gewisses Maß an Abarbeitung erfolgt ist: Zwischen Stalingrad und der Währungsreform liegen einige Jahre, in denen die Leute sich vor Augen geführt haben, daß das Ideal sie nicht in die glückliche Zukunft eines 1000jährigen Reiches geführt hat. Also da ist doch viel mehr passiert, und es wird zu rational gesehen, wenn man hier ausdrücklich Trauerarbeit erwartete.

Man muß viel stärker berücksichtigen, was sich über einige Zeit an unbewußten Einstellungen aufgebaut hat. Wie gesagt, hat das System unbewußt vieles für das Seelische geleistet. Hier muß man genauer fragen, warum sich die Deutschen überhaupt auf eine solche Einrichtung eingelassen haben? Sie leben in einer Kultur, in der sie heraus-

* Überarbeitete und erweiterte Fassung eines WDR-Interviews vom 28.4.1995 in Rahmen der Hörfunksendung »Budengasse«; Redakteur: Jürgen Keimer.

gefordert werden, das Größte zu leisten. Unser ›Ich‹ hat nicht nur die Aufgabe, mit der Realität zurande zu kommen und die ›Triebe‹ darauf einzustellen, sondern: Das ›Ich‹ hat auch größenwahnsinnige Wünsche, hat Allmacht-Tendenzen. (Die Kultur in unserem Jahrhundert fordert dann auch noch, alles aus ›sich selber‹ zu produzieren.) Das Ich stellt dann aber im Rahmen seiner Kultivierung fest, daß dieses Vollkommen-Werden in der Realität nicht funktioniert.

Und jetzt kommt der ›Trick‹ eines Systems: Durch Gehorsam, dadurch daß man sich auf ein System einstellt, welches verspricht, diese Allmacht für alle weiterzuführen, kommt es zu einer Entlastung. Nun braucht man also gar nicht mehr selber alles zu leisten – es wäre ja auch irrsinnig, von sich zu verlangen, die ganze Welt noch einmal aufzubauen; vielmehr das System verspricht, das zu tun. Der ›Führer‹ – als Personalisierung des Systems – sagt einem, was man darf und was man nicht darf. ›Man‹ selbst muß nur gehorsam sein und hat dann einen Anteil an dem, was das System leistet. Der ›Führer‹ teilt zu, in welcher Ordnung man lebt, er beschafft Arbeit und sorgt auch für Feinde, gegen die man sich richten kann.

Weder die Wirkung von Massenmedien noch die Entwicklung von Massenbewegungen läßt sich aus einem Punkt erklären. Der Nationalsozialismus setzte sich in Deutschland nicht durch, weil die Menschen begannen, einen bestimmten ›Führer‹ als individuellen Menschen zu lieben; die NS-Zeit ging nicht zu Ende, weil die Menschen diesen ihren Führer verleugneten, ohne ihn zu betrauern. Das sind personalistische Verkürzungen der Wirkungsgefüge. Da waren ganz andere Figuren ins Werk gesetzt worden und da hatten sich ganz andere Wandlungen vollzogen – auch sie lassen sich in einer Analyse beschau machen, wenn man sich an ein Konzept hält, das mit Konstellationen der Wirklichkeits-Behandlung und -Verwandlung rechnet.

J.K.: Und wie sah das dann im einzelnen aus?

W.S.: Zu Beginn des Jahrhunderts begann ein Prozeß, der die Vereinheitlichungen der westlichen Kultur auflöste. Eine Welt ›jenseits von Gut und Böse‹ rückte heraus, in der die verschiedenartigen und widersprüchlichen seelischen Tendenzen nicht mehr in ein Bild und seine Hierarchie gebracht werden konnten.



J. Goebbels bei der Eröffnung der Berliner olympischen Kunstausstellung (1936)

ten – sie wurden als gleichberechtigt angesehen. Eine Vielfalt von Verwandlungen bot sich an – das rief aber auch eine Angst vor dieser Verwandlungswirklichkeit hervor und bestärkte zunächst einmal die Sehnsucht nach einer (wieder zu gewinnenden) Vereinheitlichung.

Nun war seit der Aufklärung diese Aufgabe einer Vereinheitlichung mehr und mehr dem Individuum zugeschrieben worden. Es hatte in seiner Freiheit und Kreativität, wie man dachte, eine große Verantwortung zu übernehmen (und wuchs natürlich dadurch auch in seiner Bedeutung). Damit brachte sich jedoch die Kultur, die diese Ideen entwickelte, selber in eine Krise. Die Kultur gab mehr und mehr eine ge-



K. Adenauer auf den Stufen des Kapitols in Washington (1953)

meinsame Vision – ein Bild für gemeinsame Wirkungseinheiten – auf. Und sie überfrachtete dadurch das Individuum mit Aufgaben, die es beim besten Willen nicht lösen konnte. Es verlangte ihm eine übermenschliche Perfektion oder Vollkommenheit ab.

An diesem Punkt sprangen nun die nationalistischen und sozialistischen Bewegungen ein. Sie hoben zunächst den Kontrast hervor zwischen diesem selbstverantwortlichen und freien Individuum und den Lebens-Umständen, unter denen es wirken sollte – seine Armut, seine Abhängigkeit, sein Kräftever-

schleiß für »fremde« Interessen. Sie boten ihm darüber hinaus einen guten Tausch an: Für seinen Gehorsam gegenüber einer bestimmten (gemeinsamen) Verwandlungs-Richtung sollte der einzelne Anteil haben an den großartigen Leistungen des ganzen »Systems« und seiner »Führer«. Gehorsam im Tausch für Versorgung, »Liebe« und ein Sinn-Bild.

Statt der unendlichen Suche nach einem vollkommenen Zusammenpassen der Aufgabenkreise von Freiheit/Kreativität mit den alltäglichen Wirkungs-Kreisen, in denen sie sich realisieren ließen, bot das NS-System einen Satz verfügbarer Lebens-Muster an, in denen Wünsche, Aufgaben und Leistungen untergebracht werden konnten. Das stellte sich dar als eine Gesellschafts-Ordnung mit Versorgungen, Versicherungen, Arbeits-Beschaffungen, Solidarität – als ein Bollwerk gegen eine Welt von Feinden; und das wurde instrumentiert mit Liedern, Kleiderordnungen, Verdienstorden, Rechtfertigungen, Be-Bildungen und Ideologien. Auf diese Weise bildete sich ein gemeinsamer Seelenbetrieb aus, mit festen Grenzen, Konsequenzen und mit »offenen« Entwicklungsversprechungen, mit Anzueignendem und Auszustößendem, mit festen Setzungen und Ordnungen.

In dem »Führer« wirkt also der seelisch ausgedehnte Betrieb eines ganzen Systems. Dieses ganze System ist es, das die Menschen an einen »Führer« bindet – die Leute haben nicht diesen Herrn Adolf Hitler aus Braunau »an sich« geliebt. Also geht es hier allenfalls um die Frage nach der »Unfähigkeit«, über das System zu trauern, das zusammenbrach. Die Frage ist: Warum können sich Menschen so schnell von einem System, das sie einige Zeit getragen hat, verabschieden? Haben sie sich wirklich von diesem System verabschiedet? Es kam gar nicht darauf an, daß sie die »Liebe« zu einem besonderen Menschen verdrängen mußten. Denn sie hatten sich auf einen Umbildungsprozeß des (gemeinsamen) Systems eingelassen.

J.K.: Hier unterscheiden Sie sich von MIT-SCHERLICH!?

W.S.: Das System hat sich nach dem Krieg zunächst einmal in einem Anti-Kommunismus weiterbringen können. Dadurch wurde es an der Feindseite erhalten. Bis 1945 waren Juden und Bolschewisten die Feinde; im Verbund mit den Amerikanern zentrierte sich das nun auf das kommunistische Rußland. Dabei versprachen die Amerikaner den Deutschen, ihr System könne alles besser machen als dieser Mensch Adolf Hitler, der ja alles nur zerstört hatte: Ihr müßt euch nur auf den viel erfolgreicherer amerikanischen ›way of life‹ einlassen – dann läuft das.

Das Angebot wirkte auf einen Prozeß ein, der sich über mehrere Jahre erstreckte – über mehrere Jahre, in denen die Niederlage geschluckt werden mußte und in denen weder der Hunger noch die Zerstörung, noch die Vertreibung geleugnet werden konnten. In diesem Prozeß des Umarbeitens stiegen die Menschen auf das amerikanische ›System‹ ein. Es bot den Menschen in Deutschland einen ähnlichen ›Komfort‹ für den Seelenbetrieb wie sie ihn vorher hatten.

Es gab ein Sinn-Bild, es verrechnete Gehorsam gegen Versorgung; und es bot dank des Wiederaufbaus auch einen wirtschaftlichen Komfort – dabei war der Wiederaufbau eigene ›Mit‹-Arbeit.

Das ganze war ein Umwandlungsprozeß – nicht unterlassene Trauerarbeit für einen ›geliebten‹ Führer. Zugespitzt: Seit Stalingrad begann für viele Deutsche ein Umwandlungsprozeß, der sie auf das amerikanische Leitbild für ihr System ›vorbereitete‹. Je mehr die neue ›Besatzung‹ nach Deutschland vorrückte, um so mehr verspürten die Menschen, welchen Preis sie zahlen mußten für das Nationalsozialistische ihres Systems, in das sie ihre Perfektionswünsche eingetauscht hatten.

Unter dem Eindruck der Niederlagen, Zerstörungen, des Hungers, der Vertreibungen

– zugleich mit der Erfahrung, daß die Ideologie und das Verhalten der ›Partei‹ nicht zusammenpaßten – und vor allem durch die Aufdeckung der NS-Verbrechen kam der Umbildungsprozeß in die Richtung des amerikanischen Systems. Die enttäuschte Suche nach einer Einheit fand neuen Anhalt im ›Amerikanischen‹. Kriegsverluste, Niederlage, Zerstörung, Verfolgung von Kriegs-



Friedensdemonstration in Bonn (1982)

Verbrechern, Geldentwertung, Hungern und Wiederaufbau verdichteten sich zu einer Art Abbuße und zugleich zu einem eigenen Beitrag für die Aufnahme in das abgewandelte System und seine vielversprechenden Sinn-Bilder. Die neuen Machthaber wurden anerkannt – auch ihre Interessen und ihre Feinde. An die Stelle der ›Blut- und Boden-Ideologie‹ trat die Devise, daß man es vom Tellerwäscher zum Millionär bringen könne, wenn man sich nur etwas an die Spielregeln einer Demokratie halte.

Daß es sich um eine Umbildung handelte zeigt sich nicht zuletzt in der eigentümlichen

Wirkung einer Super-Einheit, in der die deutschen Staaten aufeinander bezogen waren. Hier lebte die Tendenz einer ›deutschen‹ Vereinheitlichung der Wirklichkeit weiter, ohne daß dieses Idol wirklich auf den Prüfstand kam. Daher traf der November 1989 die Deutschen und ihre Politiker unvorbereitet. In der Spaltung der beiden deutschen Staaten wurde eine Super-Einheit erträumt, die



Neonazis in Dresden (1991)

vollkommener als jede Realität war. Darüber ›vergaßen‹ die beiden deutschen Staaten, daß die Zeit der Abwandlung der alten Systeme vorbei – eine neue Vision stand und steht immer noch an.

J.K.: Und wie kam die Sehnsucht nach einer neuen Vision auf?

W.S.: Seit dem Ende der 60er Jahre trat mehr und mehr zu Tage, daß die Menschen in Deutschland sich zwar auf ein Umbildungssystem eingelassen hatten – das war aber mehr eine Abwandlung, in der sich der Kern eines Ordnungs- und Versorgungssystems erhielt. ADENAUER, BRANDT, KENNEDY wurden zu seinen Vorzeige-Personen, auf die auch die ›Liebe‹ – und etwas Haß – übertragen wurde. Zu zerfallen begann dieses Staats-Bild, indem die Vielfalt der Bilder (wieder) erstarkte, die F. W. NIETZSCHE bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts heraufkommen sah.

Die Vereinheitlichung einer Kultur, eines Staates, einer Gruppe oder Familie ist immer

nur im Verhältnis zur Vielfalt von Lebens-Bildern und ihren Angeboten zu sehen. Ohne die Bilder-Inflation – im Rahmen eines selbstverständlich gewordenen Wohlergehens – hätte die 68er Protestbewegung nur wenig Wirkung gehabt. So aber strömten die (gleichberechtigten) Bilder in immer neuen Wellen gegen das Block-Bild einer Wirtschafts-Demokratie an: die Verweigerungs-Welle, die Sex-Welle, die Reise-Welle, die Freß-Welle, die Selbstverwirklichungs-Welle, die neue Glaubens-Welle.

Damit kam jetzt auch die Sehnsucht nach einer neuen Vision – nach einem neuen Kultivierungsmuster – auf. Es ist die Sehnsucht nach einem Zusammenhalt, ohne den ein (gemeinsamer) Seelenbetrieb nicht läuft. Die Kultur, die eine Bilderinflation zuläßt, läßt ein Auskuppeln von Verwandlungstendenzen aus den Vereinheitlichungsnotwendigkeiten des gemeinsamen Alltags zu. Jeder kann jetzt mit seinem sog. ›Gefühl‹ rechtfertigen, wenn er den Glauben, seine Auffassungen oder seine Kleider wechselt. Die Forderung nach Zusammenhalt, wurde vertrauensselig einer Menge von ›Diensten‹ überlassen, die ein weitgehend formalisiertes Schema von Zuteilungen am Leben halten – Bürokratie, Meinungsbefragung, Erfolgsstatistik, Justiz-Apparat. Dadurch suchte sich die Gesellschaft einen scheinbar ›neutralen‹ Beton-Rahmen zu geben. Doch schon die Probleme der Wiedervereinigung brachten es an den Tag, daß die Organisations-Muster der Kultur nicht mehr wie von selbst funktionierten. Nicht nur das sozialistische System hatte zu einer Pleite geführt, auch die westlichen Auskuppel-Kultur mußte erleben, daß ihre Rezepte die vielfältigen Probleme am Ende des Jahrhunderts nicht lösen konnten.

Die ›Arbeitsgesellschaft ohne Arbeit‹ hat kein Bild mehr, nach dem sie sich umgestalten läßt – sie braucht ein neues und revolutionäres Bild, das den Übergang ins nächste Jahrhundert tragen kann.

Heute beginnen sich viele Menschen, von ihrer Kultur allein gelassen, wieder an die alten Systeme zu »erinnern«. Was man sich von einem Weiterwirken der »Aufklärung« versprochen hatte, scheiterte an den unbewußten Besessenheiten, für die Krieg und Völkermord keine unmoralische Angelegenheit ist. Im Gefolge der Sehnsucht nach einer neuen Vision wird jetzt – 50 Jahre danach – das NS-System mit »Verständnis« durchgemustert. Die Erinnerung an den untergegangenen »Sozialismus« belebt sich an der Erfahrung, daß viele seelische Wirkungs-Qualitäten nicht durch »Geld und gute Worte« zu haben sind – Fundamentalistisches bietet sich als ein Bild für eine Lebenszirkulation, die man überschauen kann, an.

Bekenntnisse zu Offenheit, Aufklärung, Frieden, Werten und Gerechtigkeit verlangen soviel Vollkommenheit und Perfektion, daß sie angesichts der halbfertigen, geschichtlichen und immer pragmatischen seelischen Konstitution verdächtig geworden sind. Bei einer tiefenpsychologischen Analyse kommen zwischen und hinter diesen Bekenntnissen unbewußte Vereinheitlichungstendenzen in den Blick die das Allzuviel an Beweglichkeit in ihrem Sinne nutzen. Es ist ein unausgegrenztes Indem von gewaltsamen Abrechnungen, von Experimenten um jeden Preis, von Sehnsuchts-Stimmungen und Beschwörungen eines »neuen« Geistes. Es ist ein Indem von Festhalten an Selbstverständlichkeiten, von Klagen über diese Welt und von Tagträumen in kleinen Welten mit Liebe, Geborgenheit und frei von allen Umweltbelastungen

Von diesen seltsamen kulturellen Figurationen her ist die Wirkung der Massenmedien zu verstehen. Gewalt, Horror, Shows und Mysteries spiegeln nicht nur die verschiedenartigen Tendenzen der Auskuppel-Kultur, sie bringen auch die Tendenz zum Ausdruck, unterschiedliche Lebens-Bilder auf den Prüfstand zu stellen – bewegt von der Sehnsucht

nach einem anderen und neuen Bild für unsere Lebens-Kultur. Erst wenn sich eine neue Vision eingestellt hat, kann man davon sprechen, daß wir aus dem alten Bild-System herausgekommen sind. Wie sich unser Leben weiter entwickeln wird, hat nicht so sehr etwas zu tun mit unserer Unfähigkeit, es hat mehr zu tun mit einem Bild von Verwandlung, das aus unseren Unvollkommenheiten ein neues und ganzes gemeinsames Werk produziert. Erst von dieser Zukunft her läßt sich die Vergangenheit bewältigen – und vielleicht auch betrauern.

■ Der familiäre Kleinfaschismus

Was die Intensivbehandlung mit Wilhelm Reichs »Massenpsychologie« anfangen kann

50 Jahre nach Kriegsende ist Faschismus wieder aktuell, zumindest als anziehend-abstoßendes Medien-Ereignis. Grauensvolle Bilder kehren wieder. Zu kurz kommt jedoch die Analyse dessen, was geschah, und warum es geschehen konnte. Die psychologische Forschung ist eher noch hinter die »Dialektik der Aufklärung« zurückgefallen. Ein Zufall? Oder eine Methode? Verbergen die gezeigten Greuel-Bilder etwas noch Grauensvolleres: die alltägliche, ganz »normale« Werkstatt des Faschismus?

Aufgeklärte Menschen bekräftigen etwas zu schnell, daß sie mit all dem nichts zu tun haben, sie haken das »Dritte Reich« ab als einen einmaligen Betriebsunfall und halten